

Gertrud Wilkers Blick auf ihresgleichen

Autorinnenschaft und Genderstereotype in der Schweizer Literatur

MARGIT GIGERL

»Wo ist Evas Stimme geblieben?« frage ich. »Blieb ihr die Zunge im Hals? Würgen sie es bisher alle hinunter, was sie zu sagen gehabt hätten?«¹ Mit dieser Frage wirft Gertrud Wilker (1924–1984) präludierend einen »Blick auf meinesgleichen«, eine 1979 erschienene Sammlung von »28 Frauengeschichten«, so der Untertitel. Es sind dissonante poetische Stimmen von jungen und alten Frauen, Müttern, Töchtern, Witwen, Geschiedenen, Unverheirateten, Armen und Wohlhabenden, Bankiersgattinnen, Alpinistinnen und Putzfrauen, Unbekannten bis auf Hölderlins »Diotima«, Suzette Gontard, und die expressionistische Malerin Paula Modersohn-Becker. »Blick auf meinesgleichen« handelt in kompositorisch verdichteten Prosaminiaturen von Frauen, die sich mit den herrschenden patriarchalen Strukturen mehr oder weniger arrangiert haben, aufbegehren oder unter- und zugrunde gehen. Schon acht Jahre zuvor, am 3. Mai 1971, hat Wilker in einem ihrer sechs im Schweizerischen Literaturarchiv überlieferten literarischen Notizhefte, die ihr Schreiben von den frühen 1960er-Jahren bis zu ihrem Tod begleiten, einen unscharfen Katalog von weiblichen Rollenmodellen aufgefächert: »Morgenfrau, Mittagfrau, Nebelfrau, Nachtfrau, Hexe, Besenreiterin, Kräuterweib mit behaartem Kinn.«² (Abb. 1)

Genderstereotype sind wie andere soziale Konventionen und Lebensformen brüchig geworden, nicht nur, aber auch für Gertrud Wilker und nicht erst seit den 1970er-Jahren. Als 18-Jährige lässt sie mit ihrem Kirchenaustritt das kleinbürgerlich protestantische Herkunftsmilieu hinter sich und heiratet wenige Jahre später als Studentin ohne Aussteuer den aus Wien emigrierten, ebenfalls mittellosen Mathematikstudenten Peter Wilker. 1950 promoviert sie an der Universität Bern mit einer Untersuchung zu »Gehalt und Form im deutschen Sonett von Goethe bis Rilke« und unterrichtet anschließend deutsche Sprache und Literatur an der privaten Handelsschule Bern.

Gertrud Wilker, die heute eine nahezu Unbekannte auch innerhalb der Schweizer Literatur ist, hat ihre sehr spezifische literarische Stimme in der Beobachtung fragwürdiger sozialer und politischer Verhältnisse geschärft und

3. Mai 71.

Rollenkatalog:

Eine, die in Zeitschriften über Dinge liest, die sie nicht
kennt, nicht hat, wie solche sie (woszu sie):
Organisatorin, Strip-tease, LSD-Konsum, Tagel
des Hochjungen, die Abenteuerliche.

Mutterfrau, Putzfrau, Nidelfrau, Nachtfrau,
Hexe, Besenbesitzerin, Kräuterweib mit behaarten
Kinn. 1970

Wortwörter - Sie bezaubert die Frau.
Beim Bombenwurf auf der Böhmerwald

Eine, die ganz ohne Schuld von der Familie be-
täuscht, nicht zurückkommt, weil sie > ist sie allein
nicht aushält. 1960

Meine Mutter im Gedächtnis an mich als Mutter. 1950

Tante Anna-Louise (Adress-jahrbuch) 1965.

Abb. 1: Vom unaufgeregten Leben der Zeitschriftenleserin über die Rückkehrerin
der aus der Familie Geflüchteten bis zu »Tante Anna-Louise«: Gertrud Wilker
entwirft Anfang Mai 1971 in ihrem Notizheft einen »Rollenkatalog«. Nachlass
Gertrud Wilker, Schweizerisches Literaturarchiv, Sign.: SLA-A-8-4.

vergleichbar autonom experimentierend gefunden. Während ihres Studiums beginnt sie in den späten 1940er-Jahren zu schreiben, 1959 betritt sie mit den beiden Erzählungen »Der Drachen« und »Ein Gespräch« die literarische Bühne, die in der Schweiz der 1950er- und 1960er-Jahre für Autorinnen ein besonders harter »Holzboden« ist, um ein Diktum Gottfried Kellers zu bemühen.³ Schreibende Frauen sind rar: Da ist die befreundete Schriftstellerin Erika Burkart (1922–2010), die zurückgezogen im Landhaus Kapf im Aargau lebt und in den 1950er-Jahren ihre ersten Lyrikbände veröffentlicht. Ungefähr zur selben Zeit beginnt Silja Walter (1919–2011) als Schwester Maria Hedwig in der Abgeschiedenheit des Benediktinerinnenklosters Fahr erste Lyrikbände, christliche Spiele und Erzählungen zu publizieren. Meret Oppenheim ist als Lyrikerin kaum bekannt. Vorbilder wie Cécile Ines Loos, Annemarie Schwarzenbach oder Regina Ullmann sind am Beginn von Wilkers Schaffen bereits verstummt respektive vergessen.

Gertrud Wilker selbst findet sich nach der Geburt einer Tochter (1956) und eines Sohnes (1961) in den klassischen Rollen als Mutter und Hausfrau wieder. Im Gedicht »Beredt oder schweigsam« reflektiert sie die Vereinbarkeit von familiären Pflichten und ihrer Schriftstellerinnenexistenz:

Dann holt ich Kartoffeln im Keller, / und dachte während des Schärens
nach / über schöne und unschöne Verse: / ob man über Kartoffelpüree, /
Staub wischen und Socken waschen / schweigen müsste in einem Ge-
dicht? [...] Sehr wunderbar jedenfalls ist es, / beredt oder schweigsam /
diesem Leben zu dienen, / zu waschen, zu braten, zu kochen, / und Verse
zu schreiben mit derselben Hand.⁴

Der zweijährige Aufenthalt der Familie in den Vereinigten Staaten während zweier Gastprofessuren Peter Wilkers schärft ihr Bewusstsein, »daß ich in Amerika nicht zuhause sei«.⁵ In den »Collages USA« (1968) hält sie fest, wie sie die deutsche Sprache gleichsam »noch einmal erlernt, bewußt, als ein Spiegelbild meines Lebensanteils«.⁶ Hier lernt sie – neben den Werken von William Faulkner, Ernest Hemingway oder John Steinbeck – auch jene der Schriftstellerinnen Emily Dickinson, Carson McCullers und Gertrude Stein kennen und schätzen, ebenso die der Lyrikerin und Feministin Adrienne Rich (1929–2012), deren Jahrzehnte umfassende »Poems« Wilker noch gegen Lebensende zu übersetzen plant.

Die Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen in der Schweiz mit der Volksabstimmung (der Männer) vom 7. Februar 1971 fällt mit dem sozialen und kulturellen Aufbruch der »68er«-Generation und der neuen Frauenbewegung zusammen, in deren Kontext auch Schweizer Autorinnen nicht länger ignoriert werden können. Eveline Hasler, Hanna Johansen, Gertrud Leutenegger, Erica Pedretti, Laure Wyss – sie alle treten in diesen Jahren in die literarische wie politische Öffentlichkeit. So wird auch Wilkers 1979 erschienener »Blick auf meinesgleichen« im Kontext der Frauenbefreiungsbewegung als exemplarische »Frauenliteratur« rezipiert und erfährt große Resonanz, ebenso das ein Jahr zuvor von ihr herausgegebene »Kursbuch für Mädchen« – eine Anthologie literarischer Texte von Autorinnen *und* Autoren mit einem Vorwort Luise Rinsers.

Sich jeglicher Programmatik widersetzend, umkreist Wilker stark autoreflexiv in ihrem letzten Roman, »Nachleben« (1980), das Leben ihrer Tante Emma Kupli in einer der ersten Darstellungen einer lesbischen Protagonistin in der Schweizer Literatur. In mehreren Essays der späten 1970er-Jahre beschäftigt sie sich kritisch mit Fragen einer weiblichen Ästhetik und wehrt sich gegen den Begriff »Frauenliteratur«, den sie für ihre Texte »nicht ohne weiteres angewendet wissen«⁷ möchte. Dieser subsummierte unterschiedlichste Genres und Schreibweisen höchst simplifizierend, sei jedoch ein »notwendige[s] Ärgernis«.⁸

ANMERKUNGEN

- 1 Gertrud Wilker: Blick auf meinesgleichen. 28 Frauengeschichten. Frauenfeld, Stuttgart: Huber 1979, S. 8.
- 2 Gertrud Wilker: Welt wörtlich. Bewegliche Kamera. Literarisches Notizheft (1966–1981), Nachlass Gertrud Wilker, Schweizerisches Literaturarchiv, Sign.: SLA-A-8–4.
- 3 Brief von Gottfried Keller an Wilhelm Baumgartner vom 28. Januar 1849, online abrufbar unter <https://www.gottfriedkeller.ch/briefe/> (Stand: 22.02.2024).
- 4 Gertrud Wilker: Beredt oder schweigsam. In: Schweizer Monatshefte, Nr. 2, Februar 1984, S. 159 f.
- 5 Gertrud Wilker: Collage USA. Zürich, Stuttgart: Flamingo 1958, S. 10.
- 6 Ebd., S. 56.
- 7 Gertrud Wilker: Frauenliteratur – Das notwendige Ärgernis. In: Schweizer Buchspiegel, Nr. 142, Juni 1979, o. S.
- 8 Ebd.